

GASTBEITRAG

Die in dieser Rubrik wiedergegebene Meinung muss nicht mit der der Redaktion übereinstimmen.

Mythos Flexibilität

CONTRA: Warum Italiens Arbeitsmarkt mehr Stabilität braucht



von Werner Pramstrahler*

In den letzten Jahren hat fast jede Regierung Italiens Hand an die Arbeitsmarktregeln gelegt. Die Regierung Renzi hat nun den „Jobs Act“ vorgelegt. Auch diese Reform beruht zum größten Teil auf dem Credo, dass „Strukturreformen des Arbeitsmarktes“ notwendig sind, um diesen flexibel zu gestalten und die Wirtschaftsentwicklung zu stimulieren. Tatsächlich aber braucht der Arbeitsmarkt in Italien mehr Stabilität, um gut zu funktionieren.

Deutschland glänzt mit hohem Kündigungsschutz

Wie flexibel ist heute überhaupt der italienische Arbeitsmarkt? Bezogen auf die Vielfalt der Formen, mit denen Menschen beschäftigt werden können, gilt der italienische Arbeitsmarkt als außerordentlich flexibel: Zum einen bedingt durch den hohen Anteil an Selbstständigen (21 Prozent im Vergleich zu den 12,5 Prozent der EU), zum anderen durch die vielen Arbeitsvertragsformen. Je nach zugrundeliegendem Kriterium sind es 19, 26 oder gar 46 unterschiedliche Vertragsformen.

Die OECD, die weltumspannende Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, misst den Schutz der Beschäftigungsverhältnisse mit einem eigens konzipierten Index. Auf einer Skala von 0 (niedrigster Schutz) bis 6 (höchster Schutz) befinden sich die OECD-Länder 2013 bei einem Durchschnittswert von 2,29 (für unbefristete Verträge). Der entsprechende Wert für Österreich liegt bei 2,44. Der Wert für Italien beträgt – nach der Reform des Artikels 18 im Jahr 2012 – 2,79. Höhere Werte, also einen stärkeren Kündigungsschutz als Italien, weisen Frankreich, die Niederlande und Belgien auf. Auffallend: Deutschland glänzt mit dem zweithöchsten Wert Europas, nämlich 2,98.

Deutlich wird, dass die Arbeitsmarktdynamik keineswegs primär von den Kündigungs-

schutzregelungen, sondern von einer Reihe anderer Faktoren wie der Innovationsfähigkeit und dem Vertrauen in den Standort abhängt.

Zu wenig Investitionen in Arbeitsorganisation

Trotz (oder wegen?) der vergangenen Reformen ist der italienische Arbeitsmarkt keineswegs dynamischer geworden. Dies macht sich in zweifacher Hinsicht bemerkbar: Erstens ist der Arbeitskräfteumschlag – also der Wechsel zwischen Beschäftigungsverhältnissen oder zwischen Beschäftigung und Erwerbslosigkeit durch Einstellungen und Kündigungen – in Italien mit fünf Prozent der Beschäftigten gering. Zweitens „investieren“ Firmen in Italien zu wenig in die Arbeitsorganisation. In einer Studie rangiert Italien an 25. Stelle von 30 untersuchten Ländern in Hinblick auf moderne Formen der Arbeitsorganisation, wie flexible Arbeitszeiten, finanzielle Leistungsanreize, systematische Weiterbildungsmaßnahmen sowie Beteiligungsmöglichkeiten der Arbeitnehmer. Eine Folge: Italiens Produktivitätswachstum stagniert.

Der Zusammenhang liegt nahe: Da Firmen in Italien auf viele Beschäftigungsformen zurückgreifen können, gibt es zu wenig Anreize, in die Modernisierung der Arbeitsorganisation – und somit in die interne Flexibilität – zu investieren.

Italien als Beispiel für „Flexi-Unsicherheit“

Der Weg der externen Flexibilität durch die massive Deregulierung der Arbeitsvertragsformen hat sich aber als kontraproduktiv erwiesen: Anders als propagiert haben sich die atypischen und zum großen Teil prekären Arbeitsvertragsformen nicht als Sprungbrett in „stabile und sozial abgesicherte Beschäftigungsverhältnisse“ herausgestellt, sondern vielmehr als Weg in die Prekaritätsfalle.

Ideologische Voreingenommenheit? Eben nicht: Zu diesem Schluss kommt eine aktuelle Studie der Universität degli Studi Roma Tre, die sämtliche Arbeitsmarktreformen seit 1997 untersucht hat. Ernüchterndes Fazit: Die Reformen der letzten 15 Jahre

sind ein Flickwerk, das zur Folge hatte, dass der italienische Arbeitsmarkt nach wie vor segmentiert ist und sich der Zugang zu stabilen Arbeitsvertragsformen nicht verbessert hat. Ganz im Gegenteil: Italien gilt als Beispiel dafür, wie Arbeitsmarktreformen zur Abnahme der Qualität der Arbeit, zu Einbußen von „guter Flexibilität“ und somit zu höherer Prekarität geführt haben.

Der Ausweg: Nachfrage nach Arbeit schaffen

Insgesamt muss das Land mehrere Herausforderungen gleichzeitig bewältigen: Neben den strukturellen Reformen im Bereich Bildung, Sozialstaat und Effizienz der Verwaltung muss die Nachfrage nach Arbeitskräften gesteigert werden. Denn während einer Depression ist es kaum sinnvoll, die Regeln des Arbeitsmarktes zu ändern, da dies nicht zur Schaffung neuer Arbeitsplätze führt, sondern eher zum Austausch stabiler Vertragsformen mit anderen, prekäreren Formen der Beschäftigung.

Der Blick auf andere europäische Länder zeigt, dass ein dynamischer und weniger prekärer Arbeitsmarkt möglich ist. Gerade im Bereich der Arbeitsmarktpolitik und der sozialen Absicherung können Anregungen aus Österreich beispielsweise durchaus sinnvoll sein. Soziale Sicherheit, moderne Institutionen der Arbeitsmarktpolitik, eine auf Vertrauen und mit hohem Know-how versehene Sozialpartnerschaft sind Grundvoraussetzungen für einen dynamischen und flexiblen Arbeitsmarkt.

An einen Südtiroler Weg denken

Die in hohem Ausmaß ideologisch geführten Diskussionen um die vermeintlichen „Rigiditäten“ auf dem italienischen Arbeitsmarkt – und den Artikel 18 als sein Totem – verstellen den Blick auf die wahren Herausforderungen. Es ist an der Zeit, über eine so weit wie möglich eigenständige Südtiroler Politik der guten Arbeit nachzudenken.

* Alle Rechte vorbehalten

* Werner Pramstrahler ist Forschungsmitarbeiter im AFI Arbeitsförderungsinstitut. Der Beitrag gibt die persönliche Meinung des Autors wieder.